

11. Juli: Wahnsinn, das politische Kräftemessen um die Stuttgarter Schienen geht auf die Zielgerade. Die sogenannte P-Variante, die eine direkte Verbindung zwischen Cannstatt und Feuerbach bringt, soll umgesetzt werden. Nach reinem Sachverstand hätten die nun im Nachgang beschlossenen Tangenten gleich beim Bau der S21-Tunnel entstehen müssen, aber da im Kampf um die Kostenfrage keine Seite sich vom Fleck rühren wollte, wird das Ganze nun zu einem deutlich höheren Preis umgesetzt. Der Fluch von Stuttgart 21, der viele andere, vor allem wichtige, Projekte blockiert hat, wird noch lange auf dem Verkehrssektor lasten. S21 hat nicht nur anderes sondern sozusagen auch sich selbst blockiert. Geislers Kombilösung wurde damals von politischer Seite niedergeschmettert, aus heutiger Sicht wäre sie das beste. Außer man hätte für die Tunnel andere Lösungen, dann könnte man auch den Kopfbahnhof schön herrichten. Upps, noch ein Tabu!

Immer wieder Regen, das leider zu frühe und unverdiente Ausscheiden der deutschen Mannschaft, hat die Wirte in der Fänzone bluten lassen. Die Pacht war ohnehin schweini-



nisch hoch und die wenigen Wirte, die sich herangetraut haben, kämpfen nun mit der Bilanz. Dass die öffentliche Hand dermaßen hoch pokert, ist traurig. Was für ein Signal an die Privatwirtschaft! Ich fände es anständig, wenn man bei künftigen Großveranstaltungen über einen geringen Sockelbetrag hinaus einnahmeanteilig verpachten würde. Stadt und Land lechzen nach Einnahmen. Zweiteres macht in jüngster Zeit nicht zum ersten Mal eine schlechte Figur. Dass zuletzt Läden in dessen Immobilien vermehrt schließen mussten, weil die Miete zu hoch ist, gibt kein gutes Bild ab.

Unterm Strich leidet ganz Stuttgart atmosphärisch darunter, wenn alteingesessene und inhabergeführte Geschäfte schließen müssen. Das ist deshalb bitter, weil die Verantwortlichen ja mitten in der Stadt sitzen und das Ergebnis ihres Tuns eigentlich vor Augen haben müssten.

An diesem Tag war meine Remseck-Führung. Einiges passte am Anfang nicht, sodass ich das Programm zum Schluss stutzen musste. Macht nichts, denn es gibt dann halt noch einen Teil 2. Lange war es unsicher, doch das Wetter hielt, war schön warm bis weit in den Abend. Die ehemalige Synagogen Hochbergs und das verwunschene Schloss dort, waren natürlich ein wichtiger Bezugspunkt. Um 1850 lebten in Hochberg 500 Christen und 300 Juden, womit der Ort zu den



jüdischen Hochburgen gehörte. Ein Zeichen der Erinnerung an diese Zeiten gibt es heute noch den jüdischen Friedhof in Stadtrandlage. Übrigens wurde ein jüdischer Bewohner damals das erste jüdische Gemeinderatsmitglied in ganz Württemberg. Ja, auch kleine Orte haben ihre Geschichte. Neckargröningen stand ebenfalls auf dem Programm mit seinen alten Dorfsträßchen. Ziel war das Bootshaus am Hechtkopf. Das Essen, mit Verlaub, ist nicht der große Renner, trotz gängiger Gastronomiepreise, aber die Landschaft ist hier

freilich der Hit. Für Zwischenmahlzeiten kann man aber schon einkehren. Pommes Frites gehen immer. Immer noch traurig ist der Anblick hinüber zum vom Hochwasser geschundenen Strand und die Tatsache, dass man dort nicht mehr baden darf, was einst das schöne Flussdreieck so sehenswert machte. Ich habe diese Bilder noch immer im Kopf. Die kleine Marina an der Rems, die Familien am Strand und die Schwimmer, die sich hier der beiden Gewässer erfreuten. Das Problem war Corona. Im Vorstadtrathaus sah man mit Unbehagen die Ballung am Fluss und erließ fadenscheinig ein Verbot, um die Leute fernzuhalten, Offiziell geschah das, weil man ganz plötzlich festgestellt hatte, dass sich flussaufwärts ja ein Klärwerk befindet. Wie dürftig ...

Als ich spät abends mit meiner Truppe in die U12 stieg, traf uns der Kältehammer. Immer wieder bin ich in Stadtbahnen unterwegs, die einen frösteln lassen. Funktioniert hier die Technik nicht oder hat ein Schelm der SSB einen Hang zu Kühlschränken?

12. Juli: Die Seelbergstraße als jüngste Fußgängerzone hat sich optisch verbessert, da sich die Gastronomie weiter ausbreiten durfte und der Parkscheinautomat mittlerweile abgebaut ist. Allerdings animiert die türkischlastige Gastronomie die PS-Affen abends hier durchzufahren um bewundert zu werden. Da wäre ein regelmäßiger Blick der Ordnungshüter wünschenswert.

13. Juli: Die Stadtverwaltung hat wieder einen Tiefpunkt erreicht. Eigentlich will ich gar nicht so viel schimpfen, aber es haut mich doch immer wieder um, was sich die Angestellten im Rathaus alles leisten. Der Palast der Republik soll blechen, wenn außerhalb seiner Tische und Bänke Alkohol getrunken wird, dabei wird das schon seit Jahrzehnten gemacht. Was für ein SCHEIß!!! Entschuldigt, ich benutze das Wort sonst nie, Ihr könnt nachlesen, aber das ist schon unterirdisch. Versetzt diesen Sachbearbeiter bitte umgehend ins Ausländeramt! Dort wird jede Nase gebraucht. Kommen in diesem Laden eigentlich alle aus der Provinz? Regelmäßig macht man den Lebenswert der Stadt durch Auflagen kaputt, dabei ist der Straßentreff überregional berühmt und beliebt, erscheint immer wieder in Szenemagazinen. Wie viel Menschen stehen rund um den Hans-im-Glück-Brunnen mit einem Glas in der Hand? An lauen Sommerabenden hunderte. Sofort verbieten! Sodom und Gomorrha!!!

Das Gejammer von zu vielen offenen Stellen kann man vor diesem Hintergrund nicht begreifen. Solange Amtstubeninhaber zu solchen Gängelungen Zeit haben, so lange kann es der Verwaltung nicht schlecht gehen. Setzt die Leute bitte dort ein, wo man sie braucht! Nach den Skandälchen um zu entfernende Sitzmöbel vor Wohnhäusern geht es jetzt wiederholt darum, den Bürgern Freude zu nehmen! Das macht das Superblöckle im Westen zur Farce, das man übrigens gar nicht bräuchte, wenn man die Bewohner dazu animieren würde, die Gehwege zu beleben. Wenn jeder Anwohner unter Einhaltung einer Mindestpassierbreite die Fußwege mit Bänken und Pflanztöpfen, mit Skulpturen und Verschenk-

tischchen bereichern dürfte, dann hätten wir lebenswerte Stadtviertel, aber wahrscheinlich würden dann ein paar Amtsschimmel vor Schreck tot vom Stuhl fallen. Und habe ich nicht erst über Würzburgs Alte Mainbrücke berichtet? Dort holt man sich an einem der beiden Enden ein Glas Wein oder Aperol und begibt sich damit in den öffentlichen Straßenraum. Von der Stadt gewollt, den Lebens- und Besuchswert gesteigert. Dass immer wieder größere und kleinere Berühmtheiten die Stadt verlassen haben, um in Berlin, München oder Köln zu leben, verwundert nicht. So viel Provinz, wie in dieser Stadt produziert wird, das hält keiner ewig durch, der seine Arbeit auch anderswo verrichten kann.

14. Juli: Abseits des Stuttgarter Verwaltungsblödsinns kann man zum Glück noch lustige Sachen erleben. Als wir in Hoheneck unterwegs waren, sahen wir, wie ein röchelnder Mann auf allen Vieren auf einem Rasen beim Neckarufer kniete. Er schien kurz vor dem Ersticken zu sein. Also wollten wir schnell zu ihm, um ihm Hilfe anzubieten. Da kam sofort jemand auf uns zugesprungen, wir sollen das bloß nicht tun. Meine Freundin hatte schon ein paar Sekunden vor mir entdeckt, dass hier gerade Dreharbeiten zu einem Film stattfanden. Heidenei, fast hätte ich die Szene gesprengt.

Auch lustig wurde es im dortigen Freibad, in dem wir durch einen Gutschein gelandet sind. Irgendwann gab es etliche aufgeregte Kinder im Becken, die in die Halterungsbox eines Schwimmseils schauten, dann wurden es wieder weniger und auch ich schaute mir an, was da wohl sein mochte. Tja, da saß doch tatsächlich ein stattlicher Frosch drin und ließ sich vom schwappenden Wasser umspülen. Mein Versuch, ihn mir zu schnappen, ging schief und in eleganten Zügen durchpflügte er das Becken. Irgendwann schaffte ich es aber, dass er wieder auftauchte und am Rand Platz nahm. Dann griff ich beherzt zu und hatte das aufgeregte Tier im Griff. Ich platzierte es hinter einer Hecke, von wo aus es sicher den Weg zum Neckarufer gefunden hat. Mit solchen Zugriffen hatte ich schon ein wenig Erfahrung. Es ist übrigens enorm, was für einen starken Herzschlag Frösche haben. Jedenfalls hoffe ich, dass ich ihm eine schöne Zukunft beschert habe, so ganz ohne Chlor.



Im Moment sind die Freibäder wieder voll in den Schlagzeilen wegen der vielen Nilgänse. In Stuttgart betrifft das nahezu alle Freibäder. Antwort der Verwaltung? Wie immer das gleiche Geschwurbel. Man prüfe ... vergrämen ... Tierwohl ... man prüfe nochmals ... Ich bin wirklich ein großer Tierfreund erfreue mich an allem, was so kreucht und fleucht. Ich teile meinen Schinken mit den Hauswespen, erfreue mich an vielen Bestäubern, Käfern, an Haustieren und finde die Vielfalt des Tierreichs immer wieder erstaunlich, auch wenn sie tendenziell abnimmt. Ich trage sämtliches Fluggetier wieder ins Freie, das sich in unsere Wohnung verirrt, doch muss es innerhalb einer Stadt auch um das Menschenwohl gehen. Einst hat man den Max-Eyth-See für die Menschen angelegt, heute haben sie hier das

Nachsehen. Die Parkanlagen hat man für die Naherholung der gestressten Städter geschaffen, doch auch hier gibt es mittlerweile weite Grünabschnitte, die für Erholung nicht mehr zu gebrauchen sind. Ja, und ein Freibad ist nun mal kein Gänsepuhl, sondern ebenfalls für die Bürger gedacht. Ich finde es seltsam, dass Wildschweine, Füchse, Rot- und Rehwild wegen Überbestand geschossen werden dürfen, aber zu den Gänsen fällt einem nichts ein. Dabei ließen die sich in Nachtstunden gut mit Netzen fangen. Irgendwann ist die Toleranz der Bürger an überbordendem Tierwohl aufgebraucht und das kann auch nicht im Sinne der Naturschützer sein, denn dann geht es tendenziell eher wieder rückwärts in der Entwicklung, für die sie einst gekämpft haben.

15. Juli: Schluss, aus, vorbei! Die EM ist Geschichte und viele hatten Freude daran. Für den Einzelhandel war sie eher hinderlich, aber eine gute Werbung für Stuttgart und das war ja das Ziel. Vielleicht sind doch wieder einige auf den Geschmack der Landeshauptstadt gekommen, die zuvor länger nicht mehr hier gewesen sind. Vielleicht auch ausländische Gäste, die sich hier teils sehr wohl gefühlt haben. Dann wäre die EM ein besonderer Erfolg gewesen.

Heute war ich im Café Gottlieb am Daimlerplatz. Sehr schöne Institution mit ebenfalls sehr schönen Pannini. Das könnte auf meinen Montagstouren eine Stammadresse werden, nachdem meine einstige Station in der Cannstatter Altstadt an diesem Wochentag nicht mehr öffnet.

Um die Ecke schaute ich mir den alten Synagogenplatz an. Unfassbar, dass die Stadt für so wenig Material ein paar hunderttausend Euro bezahlt hat. Ich trete ja schon lange dafür ein, wieder eine schöne Synagoge zu bauen, denn die jetzige ist ja optisch wirklich ein Trauerspiel, um nicht zu sagen ein Schandfleck. Gotteshäuser sollten auch ein Hort der Freude sein, zumindest nach meinem Verständnis. Hier, zwischen König-Karl- und Waiblinger Straße wäre genug Platz, wo heute ein öder Parkplatz liegt. Den dürfte man hierfür gerne unter die Erde legen.



Abends brach in Cannstatt dann der Verkehr zusammen. Das Koordinationswunder in der Stadtverwaltung hat wieder einmal Schmerzen verursacht. Abends, nach dem Konzert von Anastacia und Peter Maffay entleerten sich sämtliche Parkflächen in der Umgebung. Ausgerechnet an einem Abend, wo zigtausende abfahren, war der Rosensteintunnel wegen Unterhaltsarbeiten für die Autos gesperrt, die sich kilometerweit stauten. Was für ein Missleistung. Nun ist es ja auch nicht so, dass die Ampeln deshalb drumherum großzügigere Grünphasen bekommen. Somit staute sich nun alles in der einspurigen Pragstraße, rund um den Leuzeknoten, in der Mercedesstraße und entsprechen auch auf irgendwel-

chen Nebenstraßen. Ich sollte nicht immer schimpfen, aber wenn ich als gelernter Logistiker so etwas sehe, da bricht es halt aus mir heraus.

16. Juli: Bei der Vorarbeit zu einer Stadtführung sah ich zum ersten Mal den IHK-Weinberg beim Chinagarten geöffnet. Auf dem weitläufigen Gelände waren Zelte aufgebaut. Vermutlich waren Mitarbeiter zu einem Betriebsfest geladen.



Eine der längsten Baustellen der Stadt ist jene neben dem Tagblattturm. Es hat schon unfassbar lange gedauert, bis dem Bauloch ein Haus entwachsen ist. Das Haus ist nun aber auch äußerlich schon lange fertig und dennoch ist die Eberhardstraße an dieser Stelle immer noch nicht passierbar. Man fragt sich bei all dem Baugerümpel, das hinter dem Bauzaun liegt, was in dem Gebäude vor sich geht. Römerfunde? Die hätte man gehabt, bevor man den Keller gegossen hat. Vielleicht einen goldenen Füllfederhalter?

Immerhin hat hier für eineinhalb Jahre Friedrich Schiller gewohnt, bevor er in die Kurpfalz flüchtete. Dass so ein bisschen Haus mit wenig architektonischer Finesse über Jahre eine Straße stilllegen kann, ist nicht zu glauben. Für die Gastronomie an dieser Ecke unschön, für die Anwohner und Beschäftigten auch.

An der Staustufe Hofen sah ich eine Art schwimmenden Konteiner, der Vorbau für ein Schleppschiff. Er war voller Holzstämmen und Geäst. So langsam wird das Altholz der letzten Unwetter dem Wasser wieder entnommen, Wer dafür wohl der Abnehmer ist? Wird das Holz verkauft oder verschenkt? Da sind ja schon Massen zusammengekommen, auch entlang der Nebenflüsse. In Nordschweden gibt es eine Firma die Baumstämmen für Monate oder Jahre in einem See lagert, um es dann als Edelholz zu verkaufen. Der Einfluss (passender Begriff) von Wasser scheint nicht schlecht zu sein. So viel Zeit gibt es in unseren Flüssen freilich nicht.

17. Juli: Es war, als wäre die EM zurück. In Cannstatt sprudelten an diesem Nachmittag einheitlich gekleidete Menschen aus allen Gassen. Die Mannschaft die heute spielte, hatte offensichtlich die Farbe schwarz. Ihr Name? AC/DC. Bei den EM-Spielen waren rund 50.000 Fans unterwegs, heute 80.000. Das war noch mal eine Schippe drauf.

18. Juli: Heute hatte ich mal das Vergnügen in einem MEX in den Bahnhof zu rollen. Als ich den Bahnsteig passierte, dachte ich nicht recht zu sehen. Da hing tatsächlich ein Schild mit der Aufschrift „Stuttgart Hauptbahnhof oben“. Das nicht mal längs zur Fahrtrichtung, wie üblich, sondern quer und sperrig. Donderladdich! Als Stuttgarter weiß man manchmal nicht mehr, wo oben und wo unten ist. Aber gerade hier müsste es besonders deutlich sein. Oben ist das wo die Sonne scheint oder wo es regnet. Ich fürchte der Stuttgarter wird hier vollends für bescheuert verkauft. Fehlt nur noch der Vermerk in Blindenschrift darauf

und eine Leiter, damit man hochsteigen kann um sie zu ertasten. Ist das schon der Vorgriff auf den Testbetrieb 2026, wenn einzelne Züge unten halten werden? Aber warum dann jetzt schon die Schilder? So schnell ist die Deutsche Bahn doch gar nicht, schon gar nicht wenn es um Informationen geht. Mit was könnte man dieses „oben“ verwechseln? Mit unten? Wo wären dann aber die oberen Gleise? Auf der Umlandshöhe? Fantastisch, was den Mänatschern immer wieder so einfällt.

Spannend wird es nächstes Jahr, wenn tatsächlich sich ein paar Züge in den Kellerbahnhof verirren sollten. Bisher war klar, ganz ohne Schilder, wo die Sonne schien, war oben, wo die Neonlichter brennen unten bei der S-Bahn. Nächstes Jahr könnte es also Zugverkehr auf drei Ebenen geben. Das stellt andere Bahnhöfe total in den Schatten. Vielleicht wird der heutige Bahnsteigvermerk dann noch ergänzt zu „ganz oben“. Die Ausnahmezüge fahren dann „mitteltief“ oder „fast oben“ und die S-Bahnen „ganz tief“. Ich sehe schon, wie die ersten Landeier verzweifelt vor der Bahnhofsmission stehen, und um Orientierungshilfe bitten, mit der Aussage: „Ich bin hierfür zu primitief.“

Entwarnung beim Palast der Republik. Die Stadt ist nach einem Sch...sturm, wie man heute sagen würde, ganz schnell eingeknickt, hat ihren Spezialisten im Amt für ordentliche Ordnung zurückgepiffen. Ich habe mir eine Weile überlegt, ob ich daraufhin meine weiter oben geschriebenen Zeilen wieder löschen soll, aber die Tatsache, dass so ein Ordnungsortentlicher auf die Idee kommt, eine weitreichende Attraktion der Stadt plattzumachen, das kann ja nicht vom Tisch gefegt werden. Wer weiß, welches Projekt er als nächstes angeht. Man könnte aus Sicherheitsgründen den Eckensee mit Maschendrahtzaun einfassen. Ach so, geht ja nicht, gehört dem Land. Nun, man könnte das natürlich auch am Zugang des Feuersees machen.

Noch in aller Munde ist das AC/DC-Konzert. Das wäre meine Musik gewesen, aber ich liebe den Wasen nicht. Um die Interpreten dort nicht nur auf Bildschirmen zu erleben, müsste man viele Stunden vorher da sein. Diese Zeit habe ich gar nicht. Ich sehe Musikern gerne bei der Arbeit zu. Das ist in anderen Städten besser, wo ausschließlich in den Stadien gespielt wird und sich die zigtausenden Fans nicht ins Unendliche ergießen. Interessant waren die Berichte im Vorfeld. Lange war von 80.000 Zuschauern die Rede und als man dann nochmal „nachrechnete“ waren es plötzlich 90.000. Wie kann das den sein? Man setzt ja ein Höchstlimit mit dem Begriff „ausverkauft“ und plötzlich sind es 10.000 Leute mehr. Dubios. Immerhin hatten somit noch mehr Leute Spaß an den Australorockern. Das alleine zählt.

19. Juli: Vor einer Weile sah ich ein Plakat, das für ein Bitchfest warb. Interessant. Eigentlich kannte ich das wahlweise als Berufsbezeichnung oder als Schimpfwort; also nicht Fest, das andere.

Jüngst habe ich mal wieder Anfragen gestartet. Einmal beim Bezirksbeirat Nord, ob er etwas darüber wisse, was über dem neuen S-Bahn-Tunnel geplant ist. Die DB hat keine gescheite Auskunftsplattform. Unter anderem wollte ich noch vom Stadtplanungsamt wissen, warum die Baugrube an der Moskauer Straße noch immer brach liegt. Die Stadt ist doch Eigentümer der ehemaligen Bahnflächen. Lange war es Logistikfläche für neu entstehende Gebäude in der Nachbarschaft, doch die sind ja schon lange fertig. Stattdessen hat man nun Parkplätze im Baugrund markiert. Wie war das nochmal mit dem Siedlungsdruck? Nun, ich habe auf beide Anfragen keine Antworten bekommen. Vielleicht tut sich ja noch was. Oder will man es dem Stadtbruddler nicht so einfach machen?

20. Juli: Ich wollte an diesem Abend der Bibliothek aufs Dach steigen, bevor sie am kommenden Wochenende für drei Monate wegen Sanierung und Umbau schließt. Leider war ich ein paar Minuten zu spät, denn die Terrasse war kurz vorher geschlossen worden. Ich bin gespannt, ob nach der Wiedereröffnung auch der kleine Bodenbrunnen im Erdgeschoss wieder laufen wird. Noch immer wünsche ich mir für diesen Ruheraum ein paar Liegestühle, in denen man der Literatur frönen kann. Später wandelte ich noch übers Bohnenviertelfest. Hier gibt es zwei Plätze ohne Namen, aber auch eine Straße ohne Namen. Die Hauseingänge dort sind jeweils der Rosen- und der Brennerstraße zugehörig, welche diese Straße verbindet. Sie war an diesem Tag ein Traum in Grün, denn der Abwurf der Linden sorgte für einen Teppich. Die vielen Lokale im Viertel, die mir sonst etwas zu viel Chic haben, gaben sich an diesem Tag ganz volksnah. Die üblichen Kaffeestationen boten nur Alkohol und andere Kaltgetränke. Das spülte mich ins Weltcafé in dem ich nach einer Viertelstunde ganz alleine saß. Lichter- und Bohnenviertelfest zogen an diesem Tag wohl etwas mehr.

21. Juli: An diesem Sonntag besuchte ich erstmals die Neckarinsel. Zwei nette Damen des waren anwesend. Sie berichteten, dass es den Verein Neckarinsel e.V. seit rund einem Jahr



gibt, zuvor war es nur eine Initiative. Der Verein wird von der Stadt gefördert und es waren wohl auch immer wieder Vertreter aus dem Rathaus da, was meine Erfahrung mit ähnlichen Initiativen eher nicht ist. Insofern gibt es also Hoffnung für die „Stadt am Fluss“, deren Programm immer wieder verkümmert, denn nur wenn man den Kontakt zum Fluss sucht, entwickelt man auch

ein Gespür für dessen Wert. Für Stuttgart wäre es übrigens gutes Marketing, die vielen Sonntagspaddler auf dem Fluss vor städtischer Kulisse zu zeigen. Kaum etwas lockt die Menschen mehr, als große Wasserflächen. Fernziel der Vereins ist es übrigens, wieder im Neckar baden zu dürfen. Bei Hinweis „auf eigene Gefahr“ sollte das eigentlich jetzt schon möglich sein, außerhalb von technischen Anlagen. Woanders geht es ja auch. Schade, war, dass es nicht zu trinken gab, gerade am Wasser und an heißen Tagen. Klar, ein Verkauf käme einem gastronomischen Angebot gleich, aber man könnte ja ein bisschen was zum

Verschenken hinstellen, mit einer Spendendose daneben. Das funktioniert ganz gut. Die meisten schmeißen doch ein bisschen mehr rein. Irgendwie ist das ein schrulliges Plätzchen zwischen den Verkehrswegen von Bahnen, Schiffen und Autos. Auch der Blick auf das Nesenbachloch ist interessant, wo bei Starkregen die Überschüsse in den Neckar fließen.

Meine Inselzeit war begrenzt, denn ich hatte noch eine Stadtführung entlang der Grenze von Stuttgart Mitte, ein äußerst interessantes Unternehmen, mit ungewöhnlichen Perspektiven und Geschichten. Dies war Teil 1, von Neckartor bis zum Österreichischen Platz geplant, entgegen des Uhrzeigersinns. Die heutige Nordhälfte ist die interessantere, die Südhälfte die schönere. Das Etappenziel geriet aber schnell in weite Ferne, denn wir mussten unter der Stadtbahnbrücke am Budapester Platz eine halbe Stunde wegen eines Gewitterregens unterstehen. Die Wasserströme der Wolframstraße brachten ungeahnte Themen auf, eben auch die Schwierigkeiten der Kanalisierung in einer hügeligen Stadt. Zwei Stunden



zuvor hatte ich noch das Nesenbachüberlaufrohr am Neckar gesehen, das immer bei Starkregen zum Einsatz kommt, wenn die Zuleitung nach Mühlhausen ihr Fassungsvermögen erreicht hat. Ich liebe diese Tour, die an Sonntagen freilich erträglicher ist, wenn weniger Verkehr auf den Hauptachsen unterwegs ist. Die Themenvielfalt war groß: Schlossgartengestaltung durch Gartenschauen, BUGA-Gebäude, Milchbars, Baulücken, Büros statt

Schokolade, geplante und fehlende Farben im Europaviertel, Stuttgarter Moderne, Postdörfle, IHK-Weinberg, China-Garten, Stuttgarter Krankenhausgeschichte, Lindenmuseum, der soziale Hügel, Babyklappe, Behördendreieck, Russische Kirche (mit Besuch), Diakonieklinikum, Hoppenlauschule, St. Fiedlis, Bosch-Areal und Berliner Platz. Zu allen Themen gab es einiges zu erzählen, auch von den Teilnehmern. Das hat Spaß gemacht.

22. Juli: Heute stromerte ich durch das Kurviertel und den Unteren Schlossgarten um ein bisschen Perspektivfotografie zu betreiben. Habe ein paar Hügelchen bestiegen, auf denen die Berger Sprudler thronen und mal wieder den tollen Rosengarten genossen. Ein paar Hasen sind mir dabei auch noch vors Objektiv gelaufen.

23. Juli: Ich erzähle ja so allerhand, was mir am Straßenrand, in der Zeitung oder auf Zugschrift begegnet. Es gibt noch ein paar kleinere journalistische Quellen. Viele Geschichten werden nie erzählt. Sie landen in irgendeiner Form vor meiner Händilinse, doch dann kommen andere Themen dazwischen oder meine Merkbildern gehen unter anderen unter. Manchmal schwappen sie dann wieder an die Oberfläche. So hatte ich vor Wochen auf einem Plakat vom Bitchfest



gelesen, das übrigens dieser Tage zu Ende ging. Bitch kannte ich bis daher nur als Berufsgruppe oder als Schimpfwort von orientalischen Halbwüchsigen. Und das wird in un-



serer Stadt gefeiert. Das muss an meinem Alter liegen, selbiges nicht zu verstehen. Irgendwie war es von Frauen für Frauen mit allen möglichen Veranstaltungen im Juni und Juli. Das Plakat war sehr animierend. Ich sah einen großen Baum mit Brüsten vor meinem geistigen Augen. Oder waren das auf dem Plakat doch nur Kirschen mit Hagelschäden? Ich glaube, jetzt wird's ein bisschen zu schlüpfrig. Aber auch dies gehört halt zu den Kuriositäten der Stadt.

24: Juli: Wir trafen uns am Marienplatz, da wir beide unterschiedlichen Anlasses im großen Kessel zu tun hatten. Immer wieder schön, vom Café Kaiserbau die Menschen zu beobachten, alte und junge, flippige und gesetzte. Nach drei Cappuccini (auf zwei Münder verteilt) bummelten wir noch durchs Heusteig- und Bohnenviertel und landeten bei einer tschässigen Kraftmusik einer chilenischen Gruppe beim Fästiwel der Kulturen. Elf Musiker auf der Bühne rissen eine tolle Schau herunter, fünf davon in glitzerndem Stil. Vor allem die Sängerinnen glitzerten nur so um die Wette und im schönen Sonnenlicht. Wenn es mich zu sehr blendete, schaute ich zu Haus des Tourismus hinüber, dass mittlerweile sogar Fenster hat. Die Chancen das es bis zur nächsten EM in Deutschland fertig wird, stehen gut. Gelegentlich schaute ich auch zum einzigen schönen Gebäude am Marktplatz hinüber, dem Bletzinger-Haus. Es ist schon lange eingerüstet und mittlerweile hat man ihm sein Dach abgenommen. Es scheint so, als würde man es um ein Stockwerk aufstocken. Es ist auch nur ein Nachkriegsgebäude, aber mit Schmuckerker, angedeuteter Dachschräge, Rundbogenfenstern und Fassadenfigur bewegt es sich deutlich über dem Marktplatzniveau. Hoffentlich bekommt es wieder eine warme Fassadenfarbe. Nun, auch hier hätte es noch einiges zu erzählen gegeben, aber die Zeit drängt zur Fertigstellung des Berichts, denn ich stehe kurz vor meinem Urlaub am Luganer See. Herrlich sind sie, solche Großstadtspaziergänge, die einen zufällig mal hier, mal dorthin spülen.



